

Filigraner Tanz auf vier Saiten

Sologeiger Ingolf Turban konzertierte in der Kunsthalle Ziegelhütte

Als Teufelsgeiger war er angekündigt, doch Teuflisches hat Ingolf Turban weder an sich noch im Angebot. Der deutsche Sologeiger zeigte sich als unaufgeregter, zugänglich-sympathischer Künstler von Format.

Rolf Rechsteiner

Was Ingolf Turban auszeichnet ist das gänzliche Fehlen von Künstlergehebe. Er moderierte sein Konzert selbst, mit einer gehörigen Portion pädagogischen Geschicks, das er sich in elfjähriger Lehrtätigkeit an der Stuttgarter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst angeeignet hat. Er verstand es ausgezeichnet, mit wenigen Worten Beziehungen herzustellen zwischen den einzelnen Programmteilen und zwischen den ausgewählten Komponisten.

Freundschaften

Der Virtuose stellte den ersten Teil seines Konzerts unter das Motto «Freundschaften». Er setzte an bei der Sonate pour violon seul op. 27/4 von Eugène Ysaÿe und liess das Recitativo und Scherzo op.6 seines Freundes und Verehrers Fritz Kreisler folgen. Ein Capriccio von Camillo Sivori, dem «einzigsten Schüler, der seinen Meister Niccolò Paganini nicht nur aushielt, sondern auch kompromisslos verehrte», schlug die Brücke zum unübertroffenen Meister der Geige: «Nel cor più non mi sento» (frei übersetzt: ich fühle mich ausser mir) bildete den ersten Höhe-



Ingolf Turban wurde als Meister seines Fachs gefeiert.

(Bild: Rita Rechsteiner)

punkt des Abends, den Ingolf Turban mit scheinbarer Leichtigkeit und unbeschreiblicher Präzision zu setzen verstand.

Ein Herz für Paganini

Es sei ein Bravourstück Paganinis, führte er aus, das dieser praktisch in jedes Programm einbaute. Aufgeschrieben hat er es allerdings nicht – ein versierter Verehrer hat zugehört und

notiert, was der Teufelsgeiger da zelebrierte. Ihm sei es zu «verdanken», dass sich Generationen von Sologeigern an diesem Stück die Zähne ausbeissen, schmunzelte der Virtuose. Seine eigenen Kämpfe mit diesem Kunstwerk verschwieg er, und spinnengleich kletterten die Finger seiner Linken über das Griffbrett, während der Bogen scheinbar eigenständig über die

Saiten hüpfte. Besonders faszinierend für Auge und Ohr waren jene Stellen, wo die Linke die Saiten zupft während des Bogenstrichs.

Die Leere danach

Turban verstand es hervorragend, die Situation jener Komponisten zu erhellen, die nach dem legendären Meister kamen. Da war mit neuen Ideen zunächst

kein Staat zu machen, es sei denn, man beschritt gänzlich neue Wege, gezeigt am Beispiel des Quartetts für einen Geiger von Otto Soldan: Der Bogen wird entspannt und geöffnet, so dass der Geigenhals zwischen Bogenschaft und Rosshaar zu liegen kommt. Alle vier Saiten können so gleichzeitig gestrichen werden, was ein durchaus angenehmes Klanggebilde ergibt, allerdings nicht für abendfüllende Unterhaltung. Eher heimisch fühlte man sich bei Paul Hindemith, der in seiner Sonate für Violine allein op. 31/2 das Volkslied «Komm lieber Mai» in fünf Variationen aufleben liess.

Dann war alles gesagt

Ingolf Turban widmete den zweiten Teil dem deutschen Altmeister Johann Sebastian Bach, genauer seiner Partita Nr. 2 d-moll BWV 1004 von einer halben Stunde Dauer. Diese Zeit verstrich wie im Fluge, denn das virtuose Spiel des Geigers schlug selbst die Zuhörer auf den hintersten Rängen in seinen Bann. Der fünfte Satz, die unvergleichliche Chaconne, die zu den schwierigsten Solosätzen der Violinliteratur zählt, wurde mit atemloser Spannung verfolgt, die sich in begeistertem Applaus entlud. Zu einer Zugabe liess sich der Künstler allerdings nicht bewegen. «Nach dieser Chaconne ist alles gesagt», meinte er und mit charmantem Lächeln machte er darauf aufmerksam, dass eine gut assortierte Reihe von Tonträgern seine Kunst bis in den Alltag seiner Anhänger verlängern kann.